

# Kierkegaard und Stifter

Eine Studie zu übereinstimmenden Zügen ihrer Wirklichkeitsauffassung

von CHRISTA KÜHNHOLD

## ERSTER TEIL

Die Strukturen der Wirklichkeitsauffassung bei Kierkegaard und Stifter.

### I.

#### *Das theoretische Problem.*

Den Ausgangspunkt für die vorliegenden Ausführungen bildet die Beobachtung, dass Søren Kierkegaard und Adalbert Stifter nicht bloss, wie bei Zeitgenossen wohl verständlich, vieles miteinander gemeinsam haben, sondern dass sie die Wirklichkeitskonstitution des Menschen in konvergenter, übereinstimmender Weise sehen. Das will selbstverständlich nicht heissen, dass hier eine Identität gewisser Werke oder gar des Gesamtwerkes behauptet werden soll.

Die Übereinstimmung in der Ausbildung der angelegten Strukturen der Wirklichkeit entwickelt sich erst langsam; sie wächst heran: Endgültig erkennbar im Endstadium von Stifters Entfaltung.

Die Übereinstimmung in den philosophischen Grundstrukturen, die in der dritten Fassung der »Mappe meines Urgrossvaters« endlich auch im Zusammenhang deutlich erkennbar wird, hat sich offenbar müheselig und unter Hemmungen entwickelt. Von starken theologisch-kirchlichen Bindungen hatte Stifter sich frei gemacht, als er nach Wien ging, Naturwissenschaften studierte und lehrte und in den Kreis der österreichischen josefinischen Aufklärung eintrat, die in Schule und Beamtenkreisen mächtig war. Diese geisti-

gen Erfahrungen wirkten sich natürlich auch in den Bekenntniswerken wie z. B. dem Nachsommer und dem Witiko, aber auch in den Gestalten der »Mappe meines Urgrossvaters« aus. Kierkegaard hingegen hat sich nie in dieser Weise von der Tradition und dem Glauben gelöst und wurde dadurch in den Verzweilungskampf des »Augenblickes« mit den Autoritäten von 1850 verstrickt. Stifter fand erst in lebenslangem Bemühen zur Klarheit über die grundlegende Bedeutung der entscheidenden christlichen Kategorien für die menschliche Existenz. Diese Kategorien, die die Selbstbewegung des Menschen bestimmen, wachsen bei Stifter zu immer grösserer Deutlichkeit heran. Die Verzweiflung, Sünde, Schuld, Wahl, Leid, Reue, Mut, Geduld und Heilung, diese kierkegaardschen Begriffe, erscheinen auch bei Stifter, endlich, wie für das letzte Werk, der »Mappe meines Urgrossvaters« vielfach vorbereitet und eingeübt, in ihrer dichterischen Form.

So lässt sich unübersehbar in Stifters sowie Kierkegaards endgültiger Ausarbeitung menschlicher Wirklichkeitskonstitution, zuletzt auch wörtlich begbar, Übereinstimmung ablesen. Das wirkt überraschend, weil beide Schriftsteller Adalbert Stifter (1806–1867) und Søren Kierkegaard (1813–1855) fast ganz auf ihre Heimat beschränkt gelebt haben, jener in Österreich, dieser in Dänemark, und weil von irgendwelchen persönlichen Beziehungen nichts bekannt ist. Man kann auch nicht sagen, dass kulturell der gleiche geistige Hintergrund eine Rolle spiele. In der Zeit ihres Heranwachsens, der ersten Hälfte des 19. Jh.s kann in ihren Heimatländern das literarische Stadium der nachromantischen Jahrzehnte festgestellt werden, – eine gewisse Ruhe nach den himmelstürmenden Dichtern und Philosophen der Jahrhundertwende. Eine gemeinsame geistige Basis kann man am ehesten darin sehen, dass beide in einen Gegensatz zu Hegelianern kommen und sich ihnen polemisch entgegenstellen: Kierkegaard tritt gegen J. H. Heiberg und Hegel auf, Stifter gegen Heibel. Beide sind geprägt durch eine tiefgehende Abneigung gegen die Abstraktion der Philosophie, eine Abneigung, die die Konkretion des verantwortlichen Handelns des einzelnen Menschen in den Mittelpunkt ihres Dichtens und Denkens zwingt.

Eine vergleichbar neue Sicht auf den Menschen, die einen positiven, *bewusst* zukunftsweisenden Entwurf enthält, lässt sich im deutschen Raum in der Dichtung dieser Zeit in gewisser Hinsicht bei Georg Büchner feststellen, weil bei ihm das Kritische so stark entwickelt ist, dass es nahezu in Forderungen nach einem neuen, zukünftigen Menschen umschlägt.

## II.

*Modus procedendi.*

Für diese Ausführungen bilden die Ergebnisse meiner Arbeit »Der Begriff des Sprunges und der Weg des Sprachdenkens; eine Einführung in Kierkegaard« die erste Voraussetzung. Während der Vorarbeiten für dieses Buch entdeckte ich in der letzten Fassung der »Mappe meines Urgrossvaters« die schlagenden Übereinstimmungen zwischen Stifter und Kierkegaard, die einer literaturwissenschaftlichen Übung im Jahre 1974 zugrundegelegt wurden.

Für Stifter benützte ich damals in diesem Zusammenhang insbesondere das Werk von Hermann Kunisch, »Adalbert Stifter, Mensch und Wirklichkeit; Studien zu seinem klassischen Stil« 1950, und Christoph Buggert, »Figur und Erzähler; Studien zum Wandel der Wirklichkeitsauffassung im Werk Adalbert Stifters«, 1970. Bei Kunisch fand ich die wichtige Feststellung, dass sich bei Stifter alles auf den *Menschen* bezieht, die, ganz wie bei Kierkegaard<sup>1</sup> die Konstituierung der Wirklichkeit durch schöpferische Arbeit, selbständig-eigenes Bemühen und leidenschaftlichen Einsatz auch für Stifter im Vordergrund steht. Das Modell Johannes Kepler, das bei Stifter, letzte Mappe (1867) S. 202 zu finden ist, könnte auch von Kierkegaard entworfen sein:

»Ich dachte in jener Zeit öfter an einen merkwürdigen Mann. Sie haben in Prag erzählt, es lebte vor etwa hundert Jahren in der Stadt Linz, welche die nächste große Stadt an unserem Walde ist, in einer Gasse ein Mann, Namens Johannes Kepler, der kraft seiner Sendung, wie ich glaube, Knaben unterrichten und Landvermessungen treiben sollte, der aber indessen die Sterne des Himmels betrachtete, um ihr Wesen zu ergründen; denn das wußte er, daß sie eine unendliche Zahl ungeheuer großer Weltkörper sind. Weil er aber weder ein Kaufgewölbe, noch ein Haus, noch Liegenschaften, noch Geld besaß, verachteten sie ihn, höhnten sein Bestreben und mahnten ihn an seine Pflicht. Er aber blieb bei seinem Vorsatz. Da eine ganze Reihe von Jahren vergangen war, da er die Gesetze der Bewegung der Wandelsterne auf das Genaueste gefunden hatte und darstellen konnte, rannen ihm die Tränen von den Augen, und er sagte: O du geliebter Gott, wer bin ich denn, daß du mich würdigst, dir deine Welt nachdenken zu können? Dann schrieb er die Gesetze auf ein Papier und machte sie bekannt. Da wurde er

1 Schon hier ist auf den Irrtum hinzuweisen, dass der philosophische Schlüssel zu der von Kunisch nachgewiesenen Christlichkeit Stifters bei Thomas v. Aquin läge und daß *dieser* die Struktur seines *Wirklichkeitsbegriffes* bestimme.

wieder verhöhnt, und man nannte ihn einen Narren. Dann kamen die Einsichtigen, forschten seinen Forschungen wieder nach und sagten, es sei so. Dann kamen die Rechner, rechneten auf einer Tafel mit Zeichen, und bewiesen, daß es gar nicht anders sein könne. Es entstand nun ein Erstaunen über den Mann und es erhob sich eine Lobpreisung desselben. Er aber lag schon lange unter der Erde.

An die Geduld und an den Starkmut dieses Mannes dachte ich jetzt recht oft«.

### III.

#### *Übereinstimmung der Strukturen der Wirklichkeitsauffassung bei Kierkegaard und Stifter.*

Ein Vergleich zwischen den scheinbar so entfernt wirkenden Schriftstellern Kierkegaard und Stifter muß sich an einem gemeinsamen zentralen Ausgangspunkt orientieren. Dieser gemeinsame Ausgangspunkt bietet sich in dem Aufweis der Wirklichkeitsauffassung.

Der Wirklichkeitsbegriff Kierkegaards, der sich in seinem Werk zum ersten Mal in den Philosophischen Brocken (1844) fassen läßt, und die Bestimmungen, die für Adalbert Stifter die Konstitution der Wirklichkeit ermöglichen, müssen zusammengestellt werden.

Kierkegaards reifste Formulierung seines Wirklichkeitsbegriffs in der »Krankheit zum Tode« S. 33, *Samlede Værker* (XI, 150) lautet: »Wirklichkeit ist Einheit von Möglichkeit und Notwendigkeit«, entfaltet sich aber, wie gesagt, schon in den Philosophischen Brocken und wird im ganzen Werk Kierkegaards immer wieder von verschiedenen Seiten beleuchtet. Die Frage, wie »ein Gott, ein Selbst« zu erzeugen sei, wie die »ganze irdische Erscheinung hervorzubringen« sei (»Furcht und Zittern« S. 40, SV. III, 91), wie die Wirklichkeit als Wahrheit entstehen, das klärt Kierkegaard erstmals, indem er die sprachliche Unterscheidung von dän. *modtage* »empfangen« und »få« »bekommen« zu Hilfe nimmt.

Wirklichkeit ist nicht aus der »Idealität« des Wesens, des Begriffs »hervorzulocken«. Durch das »Festhalten an der Idealität im Beweise, dadurch, daß ich fortfahre, der Beweisende zu sein«, kommt keine Wirklichkeit zu stande, kommt das »Dasein Gottes, Wirklichkeit schlechthin nicht an den Tag« (Brocken S. 39–41, SV. IV, 209–211).

Wirklichkeit, so zeigt Kierkegaard in den Philosophischen Brocken, kommt *nur* durch »meine Zutat« *zustande*; sie muß »in Anschlag« gebracht werden.

Wissenschaft ist für Kierkegaard, wie er im Vorwort der Krankheit zum Tode entwickelt, mehr als bloßes Feststellen und Registrieren. Wissenschaft erfordert den Selbstaufbau des Einzelnen, der »in ungeheurer Anstrengung und ungeheurer Verantwortung« vollzogen wird. Erst dieser Vollzug ermöglicht jede Wissenschaft und jedes Erkennen überhaupt. Das aufbauende Moment der Innerlichkeit, der Wille zum Guten im Einsatz aller Kräfte der Beharrlichkeit und Beständigkeit (einzige Hingabe« – vgl. Stifter, Letzte Mappe S. 200 ff. –) bilden gemeinsam mit der Strenge der Form und mit der Beachtung der Gesetze der Dinge also, die Elemente jeder Wissenschaft und jeder Art von Erkennen.

Übereinstimmend sagt Stifter: »Einmal ... habe ich geglaubt, ich werde ein Künstler oder Gelehrter werden, ... ich habe aber eingesehen, daß diese ein tiefes, ernstes Wort zur Menschheit sagen müssen, das sie begeistert und edler und größer macht ...«, – ein dichterischer Ausdruck für das, was Kierkegaard nüchtern »meine Zutat« nennt, denn »meine Zutat« entspringt aus jenem Engagement von dem Stifter spricht, ja *ist* mit diesem Engagement identisch.

Wir blicken wieder auf Kierkegaard: Das »Wirken« zur Wirklichkeit, das Wirksamwerden der »Zutat«, die der Gesetzmäßigkeit wie der Notwendigkeit zu Hilfe kommen muß (»Krankheit zum Tode« S. 33, SV. VI, 150), klärt Kierkegaard im Sinne einer »ergänzenden Eigenbewegung«, indem er das Wort *mod-tage* »empfangen, entgegennehmen« und nicht etwa *få* »bekommen« wählt, denn es kommt ihm darauf an, das passive »Bekommen« einer »fertigen« Wahrheit abzuwehren (Phil. Brocken S. 17, SV. IV, 188 f). Diesen Sinn des Zusammenwirkens entfaltet *mod-tage* für ein dänisches Ohr durch seinen Zusammenhang mit der Präposition *mod* »gegen«, mit dem Verbum *møde* »begegnen«, Substantivum *møde* »Zusammenkunft«. So spürt also der Däne in *mod-tage* den Hinweis auf das Mitwirken des Empfangenden.

Die Bewegung, die *aktive* »Zutat«, welche jedes Konstituieren von Wirklichkeit erst ermöglicht, die ergänzende Eigenbewegung des Gebens in »Hingabe« bei Stifter z. B. Bunte Steine S. 11, Letzte Mappe S. 200, Studien S. 892; bei Kierkegaard Erbauliche Reden 1847, S. 138, SV. VIII, 223), »Geduld« (vgl. oben Stifter über Kepler), Liebe, die das Wesensmoment, die

Notwendigkeit ergänzt, – all dies stimmt mit jener völligen Hingabe an die Sache überein, um die Stifters Dichtern in jedem seiner Werke kreist.

Das Erzeugen von Wirklichkeit, und wie bei Kierkegaard, auch die eindringliche Schilderung des Verlustes der Wirklichkeit, – dies beides sind die Themen, die Stifter in allen Werken durchspielt:

Im »Waldgänger« die verlorene Wirklichkeit, im »Waldsteig« die beinahe verlorene Wirklichkeit; das Erwerben der Wirklichkeit und deren Verlust im »Beschriebenen Tännling«, die gewonnene, erarbeitete, erkämpfte Wirklichkeit (im Verzicht auf die Selbstsucht des Handelns im aufbrausenden Gefühl der mißverstandenen Leidenschaft) in »Brigitta« und im »Nachsommer«. Stifters lebenslanges Bemühen um die Läuterung der poetischen und intentionalen Strukturen des Erwerbens von Wirklichkeit tritt in den verschiedenen Fassungen der »Mappe meines Urgroßvaters« am deutlichsten hervor.

Hier finden sich auch die intimsten wörtlichen Übereinstimmungen mit Formulierungen Kierkegaards.

Kierkegaards denkerisch präzise gefaßten Wirklichkeitsbestimmungen könnten wie Motti über Stifters Werken stehen.

Kierkegaard sagt: »Die Wirklichkeit ist nicht die äußere Handlung, sondern ein *Innere*, in welchem das Individuum die Möglichkeit aufhebt und sich mit dem Gedachten identifiziert, um darin zu existieren: das ist Handlung« (UWN 2, 42).

Das äußere Handeln im Sinne von bloßer »Tüchtigkeit in der Lebensstellung«, »als König, als Tischler, als Seiltänzer« UWN. V, 183; SV. VII, 412), die bloße Leistung also, wird von ihm von der so intensiv erfaßten und beschriebenen Arbeit unterschieden (»Zu arbeiten ist des Menschen Vollkommenheit«. »Durch Arbeit gleicht der Mensch Gott, der ja auch arbeitet«.<sup>1</sup> Erbauliche Reden 1847, S. 207, SV. VII, 284). Diese echte Arbeit ist es, die durch das in der »*Innerlichkeit*« intensiv und leidenschaftlich erfaßte »bestimmte Etwas« zur Frucht wird.

Wie Kierkegaard fordert auch Stifter, der in der Letzten Mappe S. 201 das äußere Handeln, das nicht zur Frucht führt, mit dem gefühllosen Wasserrad

<sup>1</sup> Vgl. Stifter: »Die einzige künstlerische Todsünde ist die gegen die ursprüngliche Gottähnlichkeit der menschlichen Seele.« (Werke XVII. 251)

vergleicht, das stets gleichmäßig seine Beschäftigung treibt, und das »Schreiben hunderter Dichter« als »Pappe« »machen« bezeichnet (Werke XVIII, 103), – auch er verlangt *innerliche* Hingabe an die Sache, um das »Dasein«, die Wirklichkeit zu erzeugen (Studien 891/7). Hermann Kunisch sagt S. 108: »Soweit Kunst« (und wir dürfen hinzufügen: und Wissenschaft) »mit diesem absichtsvollen Machen« (das ist das »äußere Handeln« bei Kierkegaard, UWN II, 42, SV. VII, 293), etwas zu tun hatte, lehnte er (Stifter) es ab«.

In einzigerartiger Klarheit und Reife der Besinnung formuliert Stifter, daß der Verlust des Daseins und der Wirklichkeit durch das Handeln des Menschen selbst hätte verhindert werden können: »Und wenn du deinem Herzen wehe getan hast, daß es zucket und vergehen will, oder daß es sich ermannt und größer wird, so kümmert sich die Allheit nicht darum und drängt ihrem Ziele zu, das die Herrlichkeit ist: Du aber hattest es vermeiden können, oder kannst es ändern, und die Änderung wird dir vergolten, – denn es entsteht nun das Außerordentliche daraus« (Mappe, Letzte Fassung S. 203).

Wir befragen wieder Kierkegaard: Jedes Wissen um Wirklichkeit ist Möglichkeit. Die einzige Wirklichkeit, um die ein Existierender *mehr* als wissend ist, ist seine *eigene* Wirklichkeit, daß er *da* ist, und diese ist sein absolutes Interesse« (UWN II, S. 17, SV. VII, 271), und nun bei *Stifter* wiederum: »Jeder ist seiner selbst Willen da, aber nicht jeder kann es machen, daß er *da* ist, und mancher streckt sein Leben für etwas dahin, das weniger wert ist als sieben Pfennige« (Studien S. 891).

Vorausgesetzt wird hier bei Stifter, daß es »gemacht« werden könnte, *da-zusein*, das heißt, Wirklichkeit *kann* »handelnd« erzeugt werden, »aber nicht jeder kann es machen, daß er da ist«, nicht jeder vermag sich selbst zum Dasein zu verhelfen. Nicht jedem gelingt es, Wirklichkeit als seine eigene zu erzeugen. Derjenige, dem die Bewegung des »Machens« mißlingt, *ist* für Stifter *nicht da*. Er mag faktisch sein Leben für dies oder das »hinstrecken« (durch Leisten, Hasten, Tüchtigsein), – gelingt es ihm nicht, »handelnd« (Kierkegaard UWN II, 40), »machend« (Stifter, Studien S. 891), um seiner selbst willen (Kierkegaard, Krankheit zum Tode S. 37, Stifter, Studien S. 891) sich der Nichtigkeit des »Versinkens im Modder« (Kierkegaard, Krankheit zum Tode S. 105, 107, SV. XI, 215 ff., Furcht und Zittern S. 43, SV. III, 93), der Nichtigkeit dessen, was weniger wert ist als sieben Pfennige (Stifter, Studien S. 891) zu entreißen, so »ist« er nicht »da«.

Der Abgrund hat sich über dieser Nichtigkeit des Daseins geschlossen (Kierkegaard UWN, 2, S. 131, SV. VII, 367).

Die Konsequenz und Schärfe dieser Wirklichkeitsbestimmung Stifters, die mit der von Kierkegaard so genau zusammenstimmt, läßt die Frage aufkommen, welche Rolle die Dinge in der Konstitution des Selbst bei Stifter spielen, d. h. bei der Erarbeitung der Wirklichkeit. *Wie* werden die Dinge der Nichtigkeit entrissen?

Wenn ein aktives Handeln, ein »Machen« erforderlich ist, *um »Dasein«, »Wirklichkeit« zu erzeugen*, gelangen dann die Dinge »von allein« aus der Nichtigkeit ihres faktischen Vorhandenseins in den Status eines Konstitutionselements der Wirklichkeit? Eine andere Frage stellt sich ebenfalls: Können die Dinge die Rolle unabhängiger »res« übernehmen? (Vgl. Kunisch S. 95).

Es wird sich in der Analyse der Mappe meines Urgroßvaters zeigen, die ich demnächst veröffentlichen werde, welchen Ort die Dinge in dem »Wie« des »Machens-« »da zu sein« einnehmen, wie sie konstitutiv werden für jedes Wirklichwerden und wie erst die völlige Hingabe an die Dinge (Bunte Steine S. 11, Mappe, Letzte Fassung S. 200) zur Erfüllung der Wirklichkeit führt.

Für Kierkegaard ist »jedes Tüttelchen« für die »unendlich interessierte Leidenschaft« (den um sein Selbst bemühten Menschen) »von unendlichem Wert« (UWN I, S. 27, SV. VII, 20). Die »Gesetze« der Notwendigkeit bilden das Konstituens der Wirklichkeit (UWN I, S. 117, SV. VII, 102).

Die Erfassung der Dinge als *Gegenstände*, die für Kierkegaard nur in die setzende Synthese einer Zweckstruktur führen kann (s. Begriff des Sprunges S. 39 ff., 141 ff.), schließt jene Beziehung zu den Dingen aus, die eine Wachstumsbewegung ausdrückt (Der Liebe Tun S. 13 ff., SV. IX, 14 ff., Christl. Reden S. 114, SV. X, 114, UWN. 1, S. 202, SV. VII, 177 und Papirer VII, 2, 235, I, A, 32).

Die Bewegung, welche Frucht erarbeitet, zielt auf das »bestimmte Etwas«, das, als reine Formalität gefaßt, alle Dinge meinen kann. Dieses »bestimmte Etwas« hat den anziehenden Charakter des Geliebten und muß in der ihm eigenen Gesetzmäßigkeit gehalten werden (»... aber die Liebe ändert nicht den Geliebten, sondern sich selbst«, Phil Brocken S. 31, SV. VII, 201). Wenn nun der Mensch dieses »bestimmte Etwas« ergreift, mit ihm zusammenwächst z. B. im Schuheherstellen, Essenkochen und Kindererziehen, Statuenformen, im Erarbeiten einer wissenschaftlichen Erkenntnis, schafft er sich die Mög-



lichkeit, das Selbst und mit ihm Wahrheit und Wirklichkeit zu erarbeiten.

Das Eine mit »einziger Hingabe« (Letzte Fassung der Mappe S. 200, Kierkegaard Krankheit z. T. S. 42, SV. XI, 92 f., UWN. II, S. 112, SV. VII, 352) in der Entscheidung Ergriffene wird in Beachtung seiner Gesetzmäßigkeit zur Frucht »emporgeliebt« (opelsket; UWN. II, S. 180, SV. VII, 410).

Für Stifter ist es ebenfalls das Gesetz, zunächst »das erhaltende Gesetz der Dinge, das umso höhersteigt« (Vorrede zu den Bunetn Steinen S. 9), – und die größten Vorwürfe, die sich der Doktor in der Letztfassung der Mappe (S. 196) machen kann, sind: *Erstens keine Frucht Erarbeitet zu haben:*

»Habe ich etwas hervorgebracht oder erfunden? – Nein!«<sup>1</sup>  
und *Zweitens, sich den Dingen nicht angemessen zu haben:*

»Habe ich die Dinge, die um mich waren, aufgenommen? – Nein!«<sup>2</sup>

*Drittens* wirft er sich weiterhin vor, nur »geleistet« zu haben, die Dinge als bloße Gegenstände behandelt zu haben, *gleichgültig*, ihnen nicht in »geduldiger Liebe«, in »einziger Hingabe« ergeben:

»Ich bin gewesen wie ein Handwerker, der seine Beschäftigung wie ein Wasserrad stets gleichmässig betreibt«.

Wie Kierkegaard erkennt Stifter in dem »Sich-einlassen-auf«, dem leidenschaftlich ergebenen »Zielen« und »Sich-richten-auf« ein »bestimmtes Etwas«, die Strukturelemente der Wirklichkeit, denn es heißt in der Szene der Abrechnung mit sich selbst (Letzte Mappe S. 200): »Habe ich mit Eifer, habe ich mit einziger Hingabe mich dem Heilzweck gewidmet? – Nein!«

Positiv gewendet wird der Gedanke bei Kierkegaard ausgeführt: »Wer aber demütig und begeistert eine Sache hat, die er liebt, der versteht, daß es unverändert dieselbe Sache ist, welcher er zu dienen die Ehre hat, er gibt nicht bloß die Sache nicht auf, er leidet nicht bloß alles für sie, nein, er versteht, daß er die Ehre hat, für diesselbe Sache zu leiden« (Erb. Reden 1847, S. 331, SV. VIII, 394).

In der absoluten Geduld (L. Mappe 203) und Hingabe (ebda. 200), in dem Auslöschen jeder Selbstsucht (Vorrede zu d. B. Steinen S. 11) sieht Stifter dasselbe wirksam wie Kierkegaard, – man könnte von Übersetzung aus einer Sprache in die andere sprechen, so nahe kommen sich der deutsche Dichter und der nordische Denker.

1 Vgl. bei Kierkegaard u. a. »Brocken« S. 20, SV. IV. 191, Erb. Reden 1847 S. 103, SV. VIII, 194.

2 Vgl. Kierkegaard UWN. II, 13. SV. VII, 265.

Kierkegaard lehnt die Objektivität ab, die einen Sachverhalt »interesselos, leidenschaftslos, unpersönlich« aufnimmt, denn »objektiv verstanden, gibt es überall genug Resultate (Richtigkeiten), aber nirgends ein entscheidendes Resultat« (UWN. I, S. 30, SV. VII, 22).

Objektiv ist die Sphäre des einseitig abstrakten Erkennens, und doch, die Objektivität und ihre Reflektionsbestimmungen werden *gelebt*:

»Man wird objektiv und objektiv, je früher, desto besser«.

Eine solide Ehe, ein leidenschaftsloser Beamter, ein Unterricht, der den nötigen Stoff vermittelt, hier wird die Objektivität eingehalten. Kierkegaard spricht auch von »Nachtrettern«, die ein Gebot befolgen, nur befolgen und ausführen.

Entsprechend läßt Stifter seinen Doktor in der Letztfassung der Mappe in der Szene, in der er sein Dasein auf die Waage legt, fragen: »Und wenn ich mein Amt geübt habe, *wie* habe ich es geübt, – *wie wir es in der Schule gelernt haben.*»<sup>3</sup>

... Ist es mir je beigegeben, daß die Bücher und Hefte doch nicht immer und allzeit unfehlbar sein könnten und wenn aus dem Wissen der erfahrensten redlichsten Männer die Regeln zusammengetragen worden sind, – wo ist ein Wissen, das jeden Irrtum ausschließt ... Weiß ich mehr, als man uns zur Ausübung der Heilkunst gegen die Schulbänke hin gesagt hat? Und ist das richtig?« Weiter spricht er über seine oberflächliche Nachlässigkeit, neue Wege der Heilung, auch wenn sie sich anzubieten schienen, nicht verfolgt und ausgearbeitet zu haben: »Habe ich über diese Dinge reiflich nachgedacht? – Nein!«

So erscheint auch bei Stifter die Objektivität, wenn sie als einziges Moment des Lebensvollzuges auftritt, als tödlich für die Existenz des »*rechten Menschen*« (L. Mappe 196).

Wenn Kierkegaard in immer wieder erneuerten Angriffen darauf hinweist, daß es keine Entschuldigung für das Unfruchtbarbleiben gibt (Chr. Reden 1848, S. 115 und 114, SV. X, 114 f.) so analysiert er in phänomenologischer Schärfe jene Ausflüchte, die das Versäumnis bemänteln sollen: »Man meint immer, es seien die Welt, die Umgebung, die Umstände, die Verhältnisse, die einem im Wege stehn, ... und im Grunde ist es allezeit der Mensch selber, der sich im Wege steht, der Mensch selber, der da allzusehr haftet an der Welt

3 Vgl. Kierkegaard UWN. I, S. 184, SV. VII, 161.

und der Umgebung, an den Umständen und Verhältnissen, so daß er *nicht zu sich selbst* zu kommen vermag, zum Stillesein, zum Hoffen, er ist immer fort zu viel nach aussen gekehrt statt nach innen. Darum ist alles, was er sagt, nur wahr in einem Sinnentzug«.

Stifter beschreibt dieselben Phänomene:

»Ich bin nur so unter ihnen (den Menschen) gewesen, wie es meine Art ist, wie es mir zufällig in den Sinn kam und wie so viele hier untereinander leben.« (Letzte Mappe, S. 200). »Es gibt solche, die sagen, sie seien zum Wohle der Menschheit Kaufleute, Ärzte, Staatsdiener geworden; aber in den meisten Fällen ist es nicht wahr. Wenn nicht der innere Beruf sie dahin gezogen hat, so verbergen sie durch ihre Aussage nur einen schlechten Grund, nämlich, daß sie den Stand des Mittel betrachten, sich Geld und Gut und Lebensunterhalt zu erwerben. Oft sind sie auch, ohne weiter über eine Wahl mit sich zu Rate zu gehen, in den Stand geraten oder durch Umstände in ihn gestoßen worden, und nehmen das Wohl der Menschheit in den Mund, das sie bezweckt hätten um nicht ihre Schwäche zu gestehen«. (Nachsommer S. 16).

Es ist das gleiche Welt- und Menschenverständnis, das bei Stifter und Kierkegaard zu Wort kommt, das gleiche Vertrauen zum Menschen, der in entschiedener Leidenschaft nach neuen besseren Wegen zum Guten sucht.

## ZWEITER TEIL

### Philologischer Aufweis des Verlustes von Wirklichkeit in Kierkegaards Erzählung »En Mulighed«.

Das Problem des Konstituierens von Wirklichkeit im Rahmen von Kierkegaards Gesamtwerk habe ich in meiner Arbeit über: »Der Begriff des Sprungs und der Weg des Sprachdenkens« ausführlich behandelt. Um Wiederholungen zu vermeiden, wähle ich an dieser Stelle gewissermassen als Probe aufs Exempel den negativen Fall des *Verlustes* der Wirklichkeit, der Verfalls der Wirklichkeitsstruktur, der in den »Stadien auf dem Lebensweg« unter dem Titel »En Mulighed« behandelt wird.

Ein sprach- und literaturstilistisches Meisterwerk ist dieser vierte Einschub (*opsats*) in »Skyldig? – Ikke-Skyldig?« unter dem »5. April, Mitternacht«.

Søren Kierkegaard stand damals – 1845 – auf der Höhe bewußt ausgeübter Kunst der Sprache, im literarischen Gestalten, in der denkerischen Durchdringung seelischer Verhalte. Der Durchbruch zur individuellen Freiheit, den die Reise nach Gilleleje 1835 erbracht hatte, lag nun zehn Jahre zurück. Der Stock-Kopenhagener Kierkegaard hatte bei den Fischern Nordseelands urwüchsiges Volkstum kennen gelernt, und darauf blickt die Einleitung in dem dritten Teil der »Stadier paa Livets Vei« mit ihren Erinnerungen an den Søborg-Sø zurück. Einen weiteren Schritt auf dem Weg zur Vaterlandskunde bedeutete die Jutlandsreise von 1840 in das Heidebauernland, aus dem die Familie Kierkegaard stammte. Damit war das Auge geschärft, die Großstadt Kopenhagen und die Eigenart ihrer Quartiere zu erkennen, und damit die grundlegende Voraussetzung für die Charakterskizze des Stadtteils Christianshavn und zugleich eines seiner Bewohner geschaffen. Der Dichter Kierkegaard hat den rechten Abstand gewonnen, um die *aura* von Kopenhagen/Christianshavn aufzunehmen und wiedergaben zu können.

## I.

*Analyse des Gehaltes von En Mulighed.*

Das Stück von der »Möglichkeit«, die den Buchhalter-Sonderling von Christianshavn bewegt, beginnt mit dem

A: *Stimmungsbild Christianshavn*

(S. 91, I. Absatz der kleinen Kierkegaard-Ausgabe Samlede Værker Bd. 8, Gyldendal 1962):

91, I Langebro: diese Brücke hat ihren Namen von ihrer Länge, obwohl sie als Straße nun eigentlich nicht gar so lang ist, *aber* wenn man über sie geht und zurückschaut, dann merkt man, daß man doch sehr weit fort ist von Kopenhagen.

Dort, in der City, das gewaltige Lärmen, der mächtige Verkehr, – hier, in Christianshavn, herrscht stille Ruhe, keine Zielstrebigkeit, keine eilfertige Tätigkeit. Hier sind die Straßen vielerorts leer, ebenso die großen Magazine des Hafens. Zwar ausgestorben ist dieser Stadteil nicht, aber was man vernimmt, gleicht dem »Sommerstimmen« (so auch auf Dänisch), das die Stille auf dem Lande auszeichnet.

92, I Christianshavn erweckt Wehmut als ein »Idyll der Armut und des

Elends«. Da gibt es nur den Schlachter für Pferdefleisch, auf dem Marktplatz steht seit dem großen Stadtbrand die Kirchenruine, während das Gefängnis stehen blieb, ... alles ist wie in einem Landstädtchen, wo sich alle kennen; da ist der arme Teufel, der jeden zweiten Tag als Betrunkener Dienst macht und da ist der Geistesschwache, der, mit allen bekannt, für sich selbst sorgt.

Die Stilmittel dieser Einleitung sind die der »überlegenden Auswahl« auf Grund »eingehende Kenntnis« eines in der Stadt verbrachten Lebens. Zwischen Beobachtungen und Bericht ist Erinnerung eingeschaltet, und diese Erinnerung wird zusammengefasst zu jeweils mehreren charakteristischen Zügen, – wie wenn ein Zeichner die Brücke Langebro oder den Marktplatz mit der Kirchenruine als »Ansicht von Christianshavn« konzipierte oder – im Abschnitt 91, I – ein Komponist den Straßenlärm von Kopenhagen und die Straßenruhe von Christianshavn musikalisch nachmalte.

Nun kommt Kierkegaard auf den Sonderling zu sprechen:

*B. Der Sonderling: der Buchhalter auf der Straße:*

Dieses Stück beleuchtet den Sonderling, wie man ihn auf der Straße kannte. Als Wohltäter der Armen, vor allem der Kinder, von allen geehrt und ehrerbietig begrüßt, war er nicht ansprechbar, wenn er nach seiner Gewohnheit zwischen 11 und 12 Uhr in abgemessenen Schritten auf den Fliesen hin und her spazierte, – gewissermassen wie ein Wachsoldat am königlichen Schloß.

Die Leute legten sich verschiedene Vermutungen zurecht, wie, daß er in die Königin von Spanien verliebt sei, aber im Ganzen machte man sich wenig Gedanken »über den hochgeborenen und edlen Wohltäter« (den velbyrdige og ædle Velgjører, – dette er jo Fattigmands-Udtrykket).

Dieses Stück B ist schlicht, aber etwas weitschweifig erzählt, – in Erinnerungen getaucht, aus Erinnerungen sich Herausschälend.

*C: Der Sonderling: zu Hause, und seine Geschichte.*

94, I: Zu Hause zeichnet der »Buchhalter« Kindergesichter mit nicht geringer Fertigkeit, studiert ihre Züge an Hand seiner physiognomischen Bibliothek, und das, die Zusammenhänge zwischen den Gesichtszügen und der Familienabstammung war sein Problem, das er leidenschaftlich untersuchte.

96, I: Wie war das gekommen? Er war der Sohn eines kleinen Beamten und kam zu einem reichen Kaufmann, bei dem er tüchtig und pflichtgetreu

arbeitete. Er lebte sehr zurückgezogen, bis er ein paar andere Handelsangestellte kennen lernte und deren Unterhaltungen mitmachte, – kleine Ausflüge, Theaterbesuche und eines Tages ein Bordellbesuch eine unklare aber beunruhigende Erinnerung zurückließ.

97, II: Was hatte ihn betroffen? Es war alles unklar, aber nach einer schweren Krankheit, der er beinahe erlegen wäre, blieb »eine Möglichkeit« (en *Mulighed*) in seinen Geist haften, eine vage Erinnerung an das Bordell, woraus sich für ihn beherrschende Frage kristallisierte:

»Er wurde geheilt, aber als er sich vom Krankenlager erhob, nahm er *eine Möglichkeit*<sup>1</sup> mit sich und diese *Möglichkeit*<sup>2</sup> verfolgte ihn, und er verfolgte *diese Möglichkeit*<sup>3</sup> in seinem leidenschaftlichen Nachforschen und *diese Möglichkeit*<sup>4</sup> brütete in seinem Schweigen und *diese Möglichkeit*<sup>5</sup> setzte seine Gesichtszüge in mannigfaltige Bewegung, wenn er ein Kind erblickte, – und die *diese Möglichkeit*<sup>6</sup> war, daß ein anderes ihm sein Leben verdanken könnte«. Er suchte nach Gewissheit und wurde zu einem frühzeitig gealterten Greis.

Mit diesen sechsmal »*Mulighed*« erreicht Kierkegaards Bericht seinen Gipfel, – in der Stilform der *extensiven Intensität*. Was vorher als »x« den »Grund der wissenschaftlichen Bemühung« andeutet ist nun bezeichnet: als den Geist steuernde, mit Wahrscheinlichkeitsgraden nicht zu bezeichnende »Möglichkeit«. Die winzige Möglichkeit ist mit sechsmaliger Nennung und also mit *dem* Gewicht ausgezeichnet, das es für den Buchhalter hat.

Die sechsfache Wiederholung hämmert dem Leser den springenden Punkt ein, – nicht rhetorisch überredend, sondern immer wieder auf diesen Punkt hinzeigend.

Hier wird auch stilistisch deutlich: Diese bedrückende Möglichkeit überwältigt alles. Als die *eine* Möglichkeit setzt sie alle anderen beiseite. Sie kann nicht zur Wirklichkeit werden, weil sie durch die Gemütskrankheit des Sonderlings gleichsam versteinert, keine Bewegung »nach vorn« zulässt.

Der abgezirkelte, nach Schritten abgezählte Spaziergang des Möglichkeits-Besessenen führt die Ausweg- und Ziellosigkeit seines Tuns vor Augen. Die versteinerte Möglichkeit verhindert jedes Keimen eines selbstgewählten, fruchtbaren Daseins.

Aus der Schwermut des begabten Jünglings erwächst die Problematik der Möglichkeit. Die Schwermut ist es, in ihrer zugespitzten Form, die sein Scheitern an der geringsten, der »entferntesten Möglichkeit« bewirkt. Sie lässt

ihn aus einer nur zu erahnenden Möglichkeit den fatalen Angelpunkt seines Daseins machen.

#### D: *Der Ausgang*

98, I – 101, II: Der Tod des Handelsherrn, die Erbschaft des Buchhalters, seine Muße, der Vetter und der alte Kapitän, der Tod des Buchhalters.

Die Darstellung verfällt wieder ins stimmungsvoll-verhaltene Erzählen, das aber gegliedert wird durch energisch-feststellenden Sätze:

98, II eine Gruppe energischer Aussagen: »Da starb der Chef des Handelshauses und hinterließ ein großes Vermögen; und da er den Buchhalter wie einen Sohn liebte, zumal er keine eigenen Kinder hatte, setzte er ihn zum Erben des Vermögens ein, als wäre er ein Sohn gewesen, – und da schloß der Buchhalter die Rechnungsbücher ab und wurde en Wissenschaftler«.

Und daran schließt sich als Gipfel: 98, III »Nun hatte er otium« (also Muße zu wissenschaftlichen Nachforschungen).

Dieses Stilmittel ist bekannt durch J. P. Jacobsen, und zwar besonders aus dem Niels Lyhne.

Im Niels Lyhne trifft es in der Ausgabe in Gyldendals Bibliotek (Bd. 18) 111 mal ein, daß kurze Sätzchen, die keine ganze Druckzeile (von durchschnittlich rund 10 Wörtern) füllen, als selbständige Absätze auftreten; das bedeutet bei dem Text von 210 Druckseiten also durchschnittlich einen Fall auf zwei Druckseiten.

Besonders fallen die Stellen ins Ohr, die ausnehmend kurze Sätze bringen: aus zwei Wörtern bestehen 7 solcher Sätze, aus drei Wörtern 14, aus vier 13, aus fünf 23, also 57 Sätze oder etwas über 50 % aller Belege.

Diese Sätzchen sammeln die erzählte Handlung wie eine Linse in Brennpunkte, resumieren also und das zeigt sich darin, daß 22 von ihnen, »saa« (oder Zusammensetzungen wie »saadan«) enthalten. Eine zweite Gruppe, 12 Belege umfassend, beginnt mit dem entgegengesetzten *men* »aber«, das die Handlung sammelt und *einen* Punkt zum weiteren Tema macht, bzw. so festhält, daß unsere Aufmerksamkeit das angemerkte nicht leicht vergißt.

Diese Funktion, daß die kleinen Sätzchen gewissermaßen als sammelnde und wieder zerstreuende Linsen in die Darstellung eingebaut sind, stammt aus der mündlichen Erzählkunst, in welcher der Berichterstatter pausensetzende Sätze als Winke an den Hörer einbaut. Was sich da sprachlich herausgebildet

hat, – der *Minimalsatz*, – präsentiert sich uns als Quintessenz zugleich des Erzählabschnitts und der Sprachform des indikativischen Aussagesatzes. An die in dieser Weise angesagten Themen heftet sich die Guirlande der ausführlicheren Erzählabschnitte; in diesen Minimalsätzen kristallisiert sich die Beobachtung in der Feststellung, – in der Feststellung des unabänderlichen Gewissens. Es ist kein Zufall, daß der naturwissenschaftlich geschulte, untrüglich beobachtente J. P. Jacobsen dieses Stilmittel im Durchbruchroman zur literarischen Moderne so bevorzugt und so meisterlich angewendet hat.

Die geistige Struktur, die diesen Erzähltypus mit diesem Erzählmittel trägt, ist eine enge Beziehung zur Sache (oder eine Sachlichkeit), die man als konzentrierten Indikativismus bezeichnen darf: Das rechte Wort, – und keines darüber hinaus, eingesetzt in diese, in eben diese und nur in diese Lage. Also nun genauer: »situativ-konzentrierter Indikativismus.«

Oder einfacher gesagt, »Nachblick auf den springenden Punkt«. <sup>1</sup>

Dieser Abschnitt 98, III macht uns mit der ersten der beiden Episodenfiguren des Schlußteils bekannt: Mit dem Vetter, dessen stehende Redewendungen war, daß kein Mann, nicht einmal der verheiratete, mit Bestimmtheit wüßte, wie viele Kinder er habe, – der Vetter, der den Buchhalter auf den Gedanken bringt, daß er nachforschen müsse nach Nachkommen, und der – in 101, I – nach der Bestattung des Buchhalters mit dieser Redewendung noch einmal auftritt.

Im Abschnitt 99, I wird wieder die im Eingang des ganzen Stückes erweckte Stimmung und der Stimmungsgegensatz zwischen Kopenhagen und Christianshavn »Færdsel og Tummel – stille Rolighed« zum Thema der Darstellung, die im übrigen wieder auf des Buchhalters wissenschaftliche Nachforschungen als ein Suchen nach dem x zurückgreift, das schon das Thema von 95, I war.

Ein verständiger Arzt – 99, II – hätte dem Buchhalter helfen können, aber der blieb auf *seinem* Wege und begegnete oft dem Berichterstatter (d. i. Kierkegaard). Der Berichterstatter lernte – damit stoßen wird in 100, I auf die zweite Episodenfigur des Ausgangs – auch den alten Kapitän in einem Café kennen, der sich auf dänisch und englisch mit dem Buchhalter zu unterhalten

#### 1 Beispiele:

Minimalsätze aus 2 Wörtern: S. 30, IX: Niels gik. 214, I: Niels nikkede.

3 Wörtern: S. 6, II: Hun elskede Vers. 28, IV: Niels var lige glad.

4 Wörtern: S. 19, II: Men det var forbi. 71, V: Fru Boye var hjemme.

5 Wörtern: S. 56, II: Dagen efter rejste han saa. 58, IV: Men han var intet Barn.



pflegte und ihn auf seine Rolle als alter Mann festlegte, obwohl er doch nur 40 Jahre alt war.

So kommen wir zum Ausklang, 101, I: »Schließlich starb der Buchhalter«, – eine energische Zusammenfassung (s. o. zu 98, II) im Niels-Lyhne-Stil. Der Stil gleitet wieder und nun endgültig in Stimmungsmalerei über, – 101, II wiederholt die einleitenden Sätze von der Langebro, bringt noch einmal den Hinweis, wie kurz die Brücke als Straße ist, aber wie lang und weit doch die Entfernung zwischen København und Christianshavn sei.

## II.

### *Formal-Sprachliche Analyse von En Mulighed.*

»Sich orientieren heißt«, sagte I. Kant im Jahre 1786, »in der eigentlichen Bedeutung des Wortes: aus einer gegebenen Weltgegend (in deren vier wir den Horizont einteilen) die übrigen, namentlich den Ausgang zu finden«. In der Verskunst sind es die metrischen Regeln, die man beobachten oder auch nachlesen kann, die ein Instrument an die Hand geben, um die Orientierung einzuleiten. In der Prosakunst müssen wir unser Gehör bemühen und durch primäre Beobachtungen am vorliegenden Prosaunstwerk eine Orientierung ermitteln, um von einem grundlegenden Netz von Fixpunkten zu einem Gesamtüberblick zu gelangen und um dann von diesem Überblick aus – z. B. aus den nun erkennbar werdenden Strukturen – auf eine (bewußte oder unbewußte) Zielvorstellung als lenkendes Moment der sprachlichen Gestaltung zu kommen (ästhetische Teleologie).

Bei Kierkegaard liefert einen ersten Ausgangspunkt die opinio communis, er sei einer der größten Stilisten Dänemarks und überhaupt des europäischen Kulturkreises, was doch voraussetzt, daß seine Leser immer wieder spürten, daß in seinen ausgearbeiteten Werken die Worte nicht von ungefähr so oder so hinfallen, die Sätze nicht vom Zufall diktiert oder nach Zufallsmomenten gebaut sind.

In unserem Stück aus den Stadier paa Livets Vei ergeben sich erste grundlegende Hinweise aus der Absatzgliederung des Stückes, die in den dänischen Ausgaben von Kennern der Sprache und der Sache vorgenommen wurde. Diese Gliederung liegt den folgenden Angaben zu Grunde.

Wie bei den meisten Strukturen stehen zwei Momente im Vordergrund:

Die Abgrenzung der Glieder (= Rahmenstrukturen) und die Figuration der Kerne innerhalb der Glieder (= Kernstrukturen).

Die Kernstrukturen ergeben sich schon aus der inhaltlichsprachlichen Analyse. Im vorliegenden Werk »En Mulighed« ist es die expressive Anaphora, die Betonung der Hauptsache durch Begriffswiederholung. Das gewichtigste Beispiel ist das sechsmalige »Mulighed« in 97, II, d. i. des Begriffs, der ja auch die Überschrift des Stücks geliefert hat. Es fehlt aber nicht an weiteren Beispielen: dreimal sindssvag (mit Sindssvaghed) in 92, III; dreimal Vane (mit vant) in 92, viermal man fandt (hos ham) und Ansigter in 94, II; (den interesserede) Iagttaget (mit Iagttagelser) sechsmal in 94, III; Vittigheder und Tvetydigheder drei-bzw. viermal in 98, III; Mulighedens viermal in 99, II, die zeigen, daß wir damit einem Stilmerkmal begegnen.

Bei der Rahmgestaltung gilt im Dänischen (wie in anderen expiratorisch betonenden Sprachen) die Regel des Mephistopheles: »Das erste steht uns frei, beim zweiten sind wir Knechte«, d. h. der Eingang des Satzes oder Absatzes wird aus der den Mund oder die Feder führenden Interessenlage bestimmt, der Abschluß steht durch eine aus der Sache oder dem Stilgefühl heraus sich ergebende ästhetische Entscheidung fest.

Gegenüber dem Deutschen kommt der Einfluß des bestimmten Artikels hinzu, der, nachgestellt, auch die Metrik der Prosa verändert: am Satzbeginn durch die Begünstigung des Einsatzes mit Hebung: Mésteren = der Méister (am Anfang von Herman Bangs Mikael rhythmengenau nicht übersetzbar), und am Schluß des Satzes entsprechend durch Vermehrung der unbetonten Silben in der Klausul. Dadurch kommt insbesondere auch mit Fällen wie Sinds-svagheden (98, II), Bogholderen (101, I) die Abstufung des Tones über vier Silben hinzu (´ ˘ - -).

Wenn man (wie bei Adalbert Stifter)<sup>1</sup> auf die Feinheiten versichtet, die sich bei Berücksichtigung der Nebentöne ergäben, läßt sich im Stück En Mulighed folgendes beobachten:

Teil A: Abs. 91, I-92, I: Langebro ... Christianshavn u. seine Melancholie

Bau: vier Satzfolgen: 91, I auf - - (Daktylus)

- . (Trochäus)

92, I - (Haupttonsilbe)

<sup>1</sup> Auf die Methode, die Satzschlüsse zu beobachten komme ich in meinem Aufsatz »Stifters Mappen. Eine Analyse im Hinblick auf Søren Kierkegaard« zu sprechen (in: .....

## Teil B: Erstes Glied:

Abs. 92, II – 92, III: Das Auftreten der Hauptgestalt: Der Buchhalter auf der Straße (Overgade auf Christianshavn)

Bau: acht Satzfolgen: 92, II auf –..

–..

–..

–

92, III auf –..

–..

–..

–..

## Zweites Glied:

Abs. 93, I – 94, I: Vermutungen über den Buchhalter.

Bau: sieben Satzfolgen: 93, I auf –..

–..

–..

–..

–..

–

94, I auf –..

## Drittes Glied:

Abs. 94, II – 95, I: Der Buchhalter auf seinem Zimmer.

Bau: vier Satzfolgen: 94, II auf –..

–... (Langdaktylus) (erster Beleg)

–.

95, I auf –..

## Teil C: Erstes Glied:

Abs. 96, I – 98, II: Der Lebenslauf des Buchhalters bis zum Besuch bei den leichten Mädchen.

Bau: neun Satzfolgen 96 I auf –

96, II –

97, I –.

97, II –.

98, I –.

98, II –...

Zweites Glied:

Abs. 98, III: Die Muße des Buchhalters für seine geistesschwache  
Wissenschaft.

Bau: fünf Satzfolgen: 98, III auf –..

–..  
–..  
–..  
–...

Drittes Glied:

Abs. 99, I – 101, I: Das Ende des Buchhalters.

Bau: dreizehn Satzfolgen 99, I auf –..

–..  
–.  
99, II –..  
–  
100, I –..  
–..  
–..  
–.  
100, I –...  
–..  
–..  
–...

Teil D: Abs. 101, . . II: Langebro, Christianshavn, København.

Bau: eine Satzfolge: 101, II auf – (wie Teil A)

Im Ganzen zeigt sich im Stück, das nun als musikalisch beurteilbares Vortragesstück erkennbar wird, ein ausbalanciertes Ungleichgewicht (oder: differenziertes Gleichgewicht):

A : D = 11 Sätze : 2 Sätzen, also  $5 \frac{1}{2} : 1$  fallend;

B : C = 41 S. : 81 S. =  $1 : 2$  steigend.

Bei den Clauseln überwiegen in A –,

in B, I und B, II – und –..,

in B, III, C, I und C, III –.,

in C, II –. und –..;  
 der kurze Teil D (zweimal –) bleibt wegen  
 seiner Kürze hier unberücksichtigt.

In den dreigliederten Teilen B und C haben wir interessante spiegelbildliche Verhältnisse:

- in B, II 8 – gegenüber je 4 – in B, I und III;
- in B, I–III steigende Zahlen für –., fallende für –..;
- in C, I reihen sich 21 –., 10 – und nur 2 –..;
- in C, III stehen 17 –. zwischen je 8 – und –..;

die Klausel – ist in C, I und C, III gut vertreten, ebenso –. in C, I und C, III mit ungewöhnlich hohen Zahlen (21 bzw. 17 Belege); die Schlüsse –.. sind in schön steigender Form C, I/2, C, II/4, C, III/8 vertreten.

Harmonische und antithetische Züge beherrschen also das Feld der Satzformung in einer fesselnden Weise, die das Ermüden des Ohres ausschließt.

Die Strukturierung der vier Teile A–D zeigt einen Rahmen A und D mit der Klausel –, also pausen-setzend, der stilistisch charakterisiert ist durch seine stimmungsvolle Feinmalerei in beiden Teilen A und D. Die Teile B und C zerfallen in je drei Glieder mit der Klausel –.. in B, –... in C. Die Form –..., als Satzschluß sechsmal vertreten, wird von folgende Wörtern gestellt: in B, III: 94 II (Mitte) Haandtegninger (dreisilbiges zweites Kompositionsglied); in C, I 96, II (gegen Ende) Menneskenes (suffigierter Artikel); 98, II Videnskabsmand (Kompositum mit dreisilbigem Vorstück); in C, II 98, III Sindssvagheden (suffigierter Artikel) in C, III 101, I Anfang; Bogholderen (suff. Art.); 101, I (Schluß) mærkede det (schwaches Praeteritum + Pronominal-Objekt, von mir enklitisch gelesen).

Die Klauseln auf unbetonte Silben (–., –.., –...) füllen mehr oder weniger die Pausen zwischen den Sätzen, während der Satzschluß – die Pause zwischen den Sätzen offenhält. Die Folge »–... Satzschlußpunkt .–« also daktylisch bzw. langdaktylischer Schluß und jambischer Anfang, arbeitet mit minimaler Pause zwischen den Sätzen. Die Folge – Punkt –, also betonte Endsilbe und trochäischer Satzbeginn liefern die markanteste Grenze zwischen den Sätzen. Daraus ergibt sich für unser Stück, daß A und D auf eine kräftige Abgrenzung der Rahmenteile zielen.

Die Schlußbildung der Glieder in B und C zielt dagegen auf eine möglichst gleitend-allmähliche Überleitung von Abschnitt zu Abschnitt. Das erscheint

als besonders wichtig im Hinblick darauf, daß Kierkegaard in diesem Stück *En Mulighed* auffallend oft am Anfang der Druckabsätze, die von den dänischen Herausgebern hergestellt wurden, in rascher Folge den Satzschluß durch Daktylus – . . . einführt: in B, I 92, II und III siebenmal in 12 Sätzen, in B, II 93, I und 94, I sechsmal in 16 Sätzen, und in beiden Fällen besonders im Anfang dieser Glieder B, I und II gehäuft.

So ist das Stück »*En Mulighed*« eine mit unerhörtem Raffinement durchgeführte Studie eines Originals: »Der Buchhalter von Christianshavn«. Seine geniale, von wissenschaftlicher Gründlichkeit begleitete Feinfühligkeit, hält ihn ausserhalb seiner selbst, im Bereich der Möglichkeit. Die Existenz in der Möglichkeit gewinnt in der Darstellung Kierkegaards, ohne einen Übergang zur Wirklichkeit auch nur anzudeuten, den Status greifbarer Tatsächlichkeit.

Die Mittel der Überzeugungskraft zeichnen sich durch die Intensität ihrer Wirkung aus. Die Schilderungsmomente am Anfang und Ende des Stücks ziehen unaufhaltsam durch unser Ohr ins Bewußtsein. Wir vernehmen die Stille der von den an den Rand gedrängten Armen bevölkerten Vorstadt. Der närrische Buchhalter ist der Mäzen dieser Kinderreichen, dieser Proletarier im Wortsinn, – Mäcen! dieses Wort von der höchsten Höhe antiker Kultur trifft hier zu, im Hafenviertel der Ostseestadt.

Direkte Rede ist gemieden. Wir lernen die Redeweise der Hauptperson, die wir so genau vor uns sehen, nicht kennen. Der Buchhalter ist eben ein Mensch, der »sich nur verhält« – nicht aber sich ausspricht, sich nicht aussprechen *kann*. Aber wir *glauben*, daß der Berichterstatter sein Bekannter war, – eine Kaffeehausbekanntschaft von ihm, wie auch der alte Kapitän, dessen Altersjovialität den Buchhalter erst recht alt macht, das heißt, einen Alten spielen läßt, der in der Erinnerung an eine angebliche Seefahrerzeit englisch schnackt.

Der erstaunlichste Kunstgriff der Realitätsdarstellung ist die Anwendung des Irrealis: »Ein verständiger Arzt hätte den Buchhalter von der Narretei der prosopographischen, physiognomischen Studien abhalten und ihn zu einer vernünftigen Haltung bekehren können«. Aber hätte der scheue Buchhalter sich von einem grundvernünftigen Menschen beraten lassen? Mit ihm auch nur darüber gesprochen? Nur der laut und unablässig witzelnde Vetter vermochte die Schallgrenze zu durchbrechen, und gerade *der* ist es, der den Buchhalter auf seinen Wahn festlegt.

Gestalten wie jene des Buchhalters von Christianshavn finden wir auch bei

Adalbert Stifter. Vor allem im Bereich der Geschichten vom Hause Scharnast in der Narrenburg, im Prokop und der Mappe meines Urgroßvaters. Man kann den Typus als phantastisch empfindsam (sensitiv), bis zum Wahnsinn gewissenhaft, beschreiben. – Menschen, die aus nichtigem Anlass stranden oder auch scheitern und in naiver Konsequenz ihren Weg gehen.

Ein solcher Charakter, der aber als tatkräftiger Mensch über seine Grundanlage hinauswächst, ist der Arzt der Mappe, der wegen einer eingebildeten Untreue Margaritas zu scheitern droht und nur durch die Begegnung mit dem Vater Margaritas, dem Obristen aus dem Hause Scharnast, gerettet wird. Die Stärke dieses Obristen und die Tatkraft des Arztes (Hingabe an die Arbeit, Erfüllung des Notwendigen) sind als Durchbrüche durch die Bindung der Überempfindlichkeit, das Band der Schwermut, dessen Form die unfruchtbare Möglichkeit ist, gezeichnet: als gezielte Bewegung im Sinne von Kierkegaards Sprungstadien .

In der Erzählung »En Mulighed« gibt Kierkegaard eine genaue und sorgfältige Analyse, des »Was« des »Wie« und des »Wohin« einer Existenz und gibt ein unübertreffliches Beispiel der plastischen Gestaltung und künstlerischen Ausarbeitung.

### DRITTER TEIL

#### Zusammenfassung.

Um das Thema die Übereinstimmung zwischen Stifter und Kierkegaard wieder aufzunehmen, wähle ich als Ausgangspunkt und Grundlage die drei Fassungen der Mappe meines Urgroßvaters. Die Arbeit an ihr hatte Stifter von seinen ersten dichterischen Versuchen bis auf sein Sterbebett begleitet. Hier finden wir die endgültigen Fassungen seines künstlerischen Wollens und die endgültigen Formulierungen des stifterschen Denkens und eben diese stimmen zu Kierkegaard in substantieller Weise.

In der Urfassung geht es um die Mappe, um die Aufzeichnung, deren Auffindung dem Dichter den Stoff und die Legitimation liefert. Das heißt: Unmittelbarkeit des Zugriffs, Unmittelbarkeit des Verhaltens. (Vergleich C. Kühnhold, *Beg. d. Sp.* Seite 91) In der Studienfassung wird das gegenständliche Moment, die Plastik der Altertümer überhaupt und des alten Buches im besonderen im Sinne »klassischer« Stilgebung betont. Hier ist die Stufe des

Ordens, des Zurechtsetzens und des Gesetzlichen (Ethik) des kierkegaardschen Denkens zu beobachten. (Vgl. Beg. d. Spr. Seite 91) In der letzten Fassung verstärken sich die deutlichen Bezüge zur Biographie des Dichters, was nicht nur der Darstellung autobiographische Kompetenz verleiht, sondern, wie sich zeigen wird, zur Übereinstimmung mit dem Konstituenten der religiösen Phase der menschlichen Existenz, wie sie das kierkegaardsche Denken beschreibt, führt. (Vgl. Beg. d. Sp. Seite 91). Es geht um die Konstitution, die Erarbeitung der dem Menschen aufgegebenen Wirklichkeit, d. i. der Wirklichkeit, die der Mensch in fruchtbarer Weise hervorbringt, wenn er seinem christlich-religiösen Auftrag folgt.

Die entscheidenden christlichen Kategorien, die wie bei Kierkegaard das gesamte stiftersche Werk tragen (allen voran die Kategorie der Schuld, Vgl. Nachsommer) treten in der Mappe in ihrem existenziellen Zusammenwirken hervor und werden deutlich als *jene Faktoren*, die die menschliche Bewegung hin zum Aufbau der Wirklichkeit und des Selbstes bestimmen.

Gleich in der Urfassung gewinnt die Kategorie der Verzweiflung wie oft bei Stifter ihre Bestimmung als entscheidende Existenzkategorie (Vgl. *nur* Nachsommer, Beschriebener Tännling, Waldgänger und Vgl. S.K. »Krankheit zum Tode«). Es wird auf die Situation auf der Birkenwiese (Selbstmordversuch) hingewiesen. Die Maßlosigkeit des Obristen, als Verzweiflung im kierkegaardschen Sinne, führt den Sturz seiner Frau von der Holzriese herbei und entläßt als nächste christliche Kategorie die schmerzerfüllte *Schuld* als Bewegungsmoment. Im Betroffensein ist er *ver-wundet*; diese Wunde, der Schmerz, den er empfängt, ist das »Wissen um seine Zusammenhanglosigkeit«. Dies Wissen um die eigene Unzulänglichkeit, erwachsen im Schmerz des Betroffenseins, ist die Sünde, »denn Sünde ist ja eben Bewußtsein« (K.z.T. Seite 88, SV. XI, 200).

Den Obristen, dessen Leben von Anfang an in Maßlosigkeit (Sünde, Schuld) verlaufen war, glaubte man gefestigt in seiner Ehe. Doch die ihm innewohnende Maßlosigkeit treibt ihn wieder in maßlose (sinnlose) Wanderungen, die unbedacht in ihrer ästhetischen Zwanghaftigkeit (Feuerwand) die Frau in die Tiefe der Bergschlucht und ihn in den *Abgrund* der Existenz reißen.

Die Bergschlucht steht – ihrer Funktion nach – an der Stelle des »Abgrundes von 70 000 Faden Wasser« (Stadien, Seite 474, SV. VI, 414) bei Kierkegaard. Durch die Schuld in den Abgrund (der Existenz) geraten, droht ihm die Gefahr des Untergehens im Abgrund des Daseins (UWN. II, Seite 131;



SV. VII, 367) oder es gelingt ihm in Ergreifen eines Bestimmten, in der Arbeit: Heilung.

Nach der unfruchtbaren Maßlosigkeit, die im Ästhetischen (Unmittelbarkeit) aufgeht, folgt, durch das Bewegungsmoment der *Reue* in Gang gesetzt (Phil. Brock. Seite 17; SV. IV, 188) die Erarbeitung eines maßnehmenden wie maßgebenden Daseins.

Die Existenzstrukturen, die am Schicksal des Obristen abzulesen sind, wiederholen sich in strenger kategorialer Abfolge: Verzweiflung, Sünde, Schuld, Not-wende, Reue, Wahl, Mut, Geduld, Heilung, im Schicksal des Doktors. Dies mag als weiterer Beweis dafür gelten, daß diese christlichen Kategorien und Existenzstrukturen nicht zufällig auftauchen, sondern auch bei Stifter sorgfältig durchdacht und erarbeitet sind.

Eine der wichtigsten Kategorien der Existenz ist also die *Heilung* bei Stifter wie bei Kierkegaard. Bei Stifter zentral behandelt in dem wichtigen Lehrgespräch, in dem der Obrist seine Lebensweisheit an den Doktor weitergibt. Das Wort *Heilung* gibt einen Begriff wieder, der zu zentralen Begriffen Kierkegaards in seinem Buch »Die Krankheit zum Tode« gehört. Die Krankheit zum Tode, von der Kierkegaard als der Krankheit spricht, die zum ewigen Verlust des Daseins führt, kann nur durch die *Überwindung* der Verzweiflung, der Schwermut geheilt werden (Vgl. die Problematik des »Tung-sind« bei Kierkegaard).

Wenn Stifter fortfährt und sagt: »Die Seele hat einen Schreck bekommen und wird sich ermannen«, so spricht er damit das aus, worum es auch Kierkegaard bei der Überwindung der »Krankheit« geht: Um das Mannsein und -werden in der Arbeit. (Vgl. u.a. FuZ S. 23 f; SV. III, 79 f). Im Ergreifen des Notwendigen, des »bestimmten Etwas«, im Durchgang durch Schuld und Reue werden die Dinge in der Hingabe an die Sache »emporgeliebt«. In diesem Sinne läßt Stifter seinen Doktor sagen »Ich muß mein Amt mit noch grösserem Eifer verwalten, ich muß in die tiefsten Dinge desselben niedersteigen und muß die größten Schwierigkeiten und die kleinsten Pflichten desselben tun« (591).

Die Zielung des Doktors, die sich in immer intensiverer Hingabe an die Dinge, die gerade auch Menschen und Beziehung zu Menschengruppen

meinen, erfüllen wird, findet ihren klarsten Ausdruck in der dritten Fassung der »Mappe«.

In einem Absatz aus den Chr. Red. 1848 scheint Kierkegaard Stifter an dieser Stelle zu kommentieren: »Indes wer träumt, muß geweckt werden; und je tiefer das ist, was da schlummert, oder je tiefer es schlummert, um so wichtiger ist es, daß der Träumer geweckt werde, und um so gründlicher muß er geweckt werden. Wofern also niemand sich findet, welcher den Jüngling weckt, setzt sich das Leben ins Mannesalter fort. Er meint dann freilich, er träume nicht mehr, in gewissem Sinne tut er es auch nicht; er verhöhnt und verachtet vielleicht die Träume der Jugend, eben dies aber zeigt, daß er sein Leben verfehlt hat. In gewissem Sinne ist er erwacht, in ewigem oder im tiefsten Sinne ist er jedoch nicht erwacht. So ist denn sein Leben etwas weit geringeres als das des Jünglings, eben *sein* Leben ist verächtlich; denn er ist ein unfruchtbarer Baum geworden, oder wie ein Baum, der eingegangen ist, wohingegen das Leben der Jugend wahrlich nicht verachtet werden darf. Der Kindheit und der Jugend Traumleben ist die Zeit der Blüte. Verglichen mit einem Baume der Früchte tragen soll, ist jedoch auch die Blütezeit ein Nicht-reifsein. Und freilich sieht es wie ein Rückschritt aus, wenn ein Baum, der zuerst nackt dagestanden, darnach geblüht hat, die Blüten abwirft; es kann aber auch ein Fortschritt sein. Schön ist die Zeit der Blüte, und schön ist im Kinde und im Jüngling die Hoffnung der Blüte; es ist jedoch ein Nicht-reifsein.

So kommt denn der Kummer<sup>1</sup> um den Träumenden zu wecken, der Kummer, der gleich einem Sturm die Blüten fortweht, der Kummer, *der doch die Hoffnung nicht raubt, sondern erwirbt*« Chr. Red. 1848 S. 114; SV X, 114).

Dort wo die existenzielle Notsituation (Abgrund) ihren Tiefpunkt erreicht und der Aufstieg (Heilung) beginnt, liegt die »Notwende« des kierkegaard-schen Begriffsystems. (K.z.T. S. 33, SV XI, 149). Die Notwende entläßt im Ergreifen eines »Bestimmten« in der *Arbeit*, für Kierkegaard als auch für Stifter, das »Notwendige«. Dies Notwendige (Vgl. Kierkegaard, K.z.T. S. 33, SV XI, S. 149) verbindet sich bei Stifter mit dem Begriff der »Unverletzbarkeit der Dinge« in der aufbauenden Wachstumsbewegung (Vgl. Kierkegaard s. u. und Stifter: den Brief an G. Heckenast v. 16.11.1847). Das Notwendige

1 Ich übersetze hier anders als die Ausgabe des Diederichs Verlags, weil deren Übersetzung von »Trængsel« durch Trübsal irreführend ist.

ist für Stifter wie für Kierkegaard (z. B. nur UWN I, S. 117, SV VII, 102) ein Sich-der-Gesetzmäßigkeit-der-Dinge fügen.

Auch im Bereich des »Sanften Gesetzes« in der Vorrede zu den »Bunten Steinen« bestehen bedeutsame Übereinstimmungen in Bezug auf die Konstitution der Wirklichkeit bei Kierkegaard und Stifter. So wie Stifter selbst die »größten Schwierigkeiten« nicht scheut »die kleinsten Pflichten zu tun«, wenn es darum geht die Darstellung konsequenter, genauer, sachlicher werden zu lassen, so meint er, müsse nach dem »sanften Gesetz« *jede* neue Wirklichkeit durch »*einzig*e Hingabe« (»Bezwingung seiner selbst« Bt. St. S. 9) zustandegebracht werden. Der Mensch bringt sich in Übereinstimmung mit den Dingen und entlockt ihnen in dieser friedlichen, freundlichen Hinwendung die Frucht, das »Wachsen und Entstehen« (S. 599). Die *Handlungen* aus diesem Geist sind die »dauernden, gründenden« (Bt. St. S. 11 f.), jene also die »wirkliche Wirklichkeit« erzeugen. Diese Bestimmungen des »Sanften Gesetzes« entsprechen bis in den Wortlaut den Formulierungen Kierkegaards, wenn er sich über die Wachstumsbewegung äussert, die durch die Arbeit und Hingabe des Einzelnen an die Sache in Gang gesetzt wird (Erb. Red. 1847 S. 73, 273, 224; SV VIII, 169, 344). Dieses Handeln im Sinne des »Sanften Gesetzes« wird von beiden (Stifter, siehe Bt. St. S. 1 ff.) als das entscheidend christliche Handeln und das heißt als Sich-halten-auf (UWN II, S. 112, SV VII, 352; FuZ S. 42; SV III, 92, 93, Fügen (UWN I S. 117, SV VII, 102), Sich-offen-halten (K.z.T. S. 36, SV XI, 151, 152), Ordnen, Einen, Übereinstimmen betrachtet, das die Grundlage der Konstitution jeder »berechtigten« Wirklichkeit erst bildet.

Wie bei Kierkegaard ist bei Stifter die alles bestimmende christliche Kategorie des »Glaubens« nicht eine Sache edler Zustände des Gemütes, die in der Erbauung sonntäglichen Kirchganges gipfeln, sondern eine intentionale Bewegung (Entw. Od. II, S. 103, 104; SV II, 89 und UWN I, 51; SV VII, 41) die *Handlung* meint. Handlung (Stifter Bt. St. S. 1), die als »Arbeit« Gemeinschaft ermöglicht und gründet »jedwedem möglich, der sich nur gehörig anstrengen will« (Pap. IX, A 32), Vgl. den Bettler Tobias in der »Mappe«. Das Gesetz des Handelns ist das Gesetz des Glaubens, das für Kierkegaard und Stifter gerade die »Bedingungen des Dasein seines anderen« (Bt. St. S. 10) schützt und auf seine Erhaltung und Förderung zielt.

Für beide Autoren sind »Beginn« und »Anfang« wichtige Momente. Bei Kierkegaard führt der Weg vom Chaos des Abgrundes (Sünde, Verzweigung) über den Beginn in der Selbstbewegung zur konstituierten Wirklichkeit. *Beginn* als die Möglichkeit zum fruchtbaren Werden ist das alles bedingende Wachstumsmoment, das durch den Einsatz des Menschen in der *Arbeit* (seinem *Wirken*) Wirklichkeit erzeugt. Der Mensch ist nur in dem Maße *wirklich* (»da«, Studien S. 891) als er *wirkt*, als er »erzeugt«, hervorbringt«. In der *gleichen* Weise sieht Stifter den »Anfang« als grundlegendes Bewegungsmoment: Es geht ihm um die Erschaffung einer Wirklichkeit, um die Begründung des Lebensraums der Menschen. Für Stifter wie für Kierkegaard galt das Wort »Am Anfang war die *Arbeit*«. Die Arbeit ist die einzige Rechtfertigung des Daseins, weil sie immer über sich hinauswirkt, *gemeinschaftsbildend* und *-erhaltend*. Weder bei Stifter noch bei Kierkegaard ist im Begriff der Arbeit bürgerliche Betriebsamkeit (das »Leisten« im System) noch das unschöpferische »ora et labora« der Kirchen gemeint.

Die Arbeit, die bei Kierkegaard und Stifter als »Wirken« allein Wirklichkeit konstituiert ist, als gemeinschaftserhaltend, *nicht ökonomisch* zu verstehen. Sie ist als selbständige Bewegung hin aus das Ziel der konstituierten Wirklichkeit ein »Weg-Machen«. Dieses Weg-Machen wird besonders sinnfällig in der »Mappe«, in jener Szene des »großen Gehens« des enttäuschten Doktors zum Birkenwiese (Studienfassung). Bei Stifter wird die Darstellung des Gehens, des »Weg-Machens« zur bildhaften Erschließung von Existenzbewegung, die er in allen Werken *ausführlich* pflegt und zwar jener Existenzbewegung die als »Weg-Machen« auch bei Kierkegaard ausserordentlich häufig als bildhafter Ausdruck für das Hervorbringen, das Erarbeiten der Wirklichkeit steht. Die Selbstbewegung der Einzelnen, die in dieser Metapher gespiegelt wird, ist *das* Problem, das Kierkegaard durch sein gesamtes Werk hin verfolgt (auch in der Nachfolge des *Weges* des absoluten Guten, Christi). Hier sei nur an UWN I, S. 59; SV VII, 50, UWN II, S. 110, 135, 136; SV VII, 350, 371 ff, KzT S. 56, SV XI, 169; FuZ S. 84, SV III, 124; Erb. Red. 1847 S. 303 ff; SV VIII, 370 ff, erinnert.

Die Übereinstimmung im Denken Kierkegaards und Stifters ist in der *tragenden* Dimension der Werke beider, des Dichters und des Denkers zu finden. Die Übereinstimmung in der Wirklichkeitsbestimmung ist substanziell, d. h.

wesentlich, weil die neue Wirklichkeitsbestimmung als *notwendiges Strukturmoment* schon immer angelegt, in *allen* Werken vorhanden ist. In Stifters »philosophischem« Alterswerk, der »letzten Mappe« wo er alle seine Intentionen künstlerischer und weltanschaulicher Art zu endgültiger Reife gebracht hat, läßt sich dann wörtliche Übereinstimmung mit Kierkegaard nachweisen. Es sei denn, man will vor diesem Testament die Augen schließen und es schlechthin als Zusammenfassung des stifterschen Wollens und Denkens ignorieren. Ein Werk, das als Gipfel seiner Arbeiten all seine vorhergehenden Bemühungen in den Schatten stellt.

Man erkennt beim Vergleich von Kierkegaard und Stifter, wie im Gang der Dichtung für die *Darstellung des Wirkens* des Einzelnen, beim Denker aber für die *Schilderung der Phasen* der Bewegung des Einzelnen beim Aufbau der Wirklichkeit, alle Kunst und Kraft aufgeboten wird. So wird das Problem der Konstitution von Wirklichkeit von Kierkegaard und Stifter in den Mittelpunkt gerückt. Der Mensch ist aufgerufen, der erfahrenen *Gegenständlichkeit* die *Wirklichkeit der Dinge* zu entreissen. Die schöpferische Kraft des Einzelnen, die vor der absoluten Forderung steht, alles was sie kann zu geben oder »unterzugehen« (Nachkommenschaften S. 574), von »den Rädern des Geschicks überrollt zu werden«, sieht sich vor einem Entweder – Oder, das für Stifter wie für Kierkegaard gleich zwingend ist.

#### LITERATURANGABEN

1. Søren Kierkegaard *Samlede Værker* udg. af A. B. Drachmann, J. H. Heiberg, H. O. Lange, Kbh. 1901 ff Bd. I–XIV.
2. Søren Kierkegaard *Gesammelte Werke*, Eugen Diederichs Verlag Düsseldorf 1952 ff.
3. Søren Kierkegaard *Papirer* udg. af P. A. Heiberg og V. Kuhr 1909 ff I–XI, 3.
4. Christa Kühnhold: *Der Begriff des Sprunges und der Weg des Sprachdenkens. Eine Einführung in Kierkegaard*. Berlin 1975. Für häufig zitierte Werke werden folgende Abkürzungen verwendet:  
 KzT: Die Krankheit zum Tode.  
 UWN I/II: Abschliessende Unwissenschaftliche Nachschrift zu den Philosophischen Brocken.  
 Phil. Brock.: Philosophische Brocken.  
 Erb. Red.: Erbauliche Reden jeweils mit Jahreszahlen versehen.  
 Chr. Red.: Christliche Reden 1848.  
 FuZ: Furcht und Zittern.  
 Sekundärliteratur zu S. Kierkegaard s. C. Kühnhold: *Der Begriff des Sprunges und der Weg des Sprachdenkens* S. 175 ff.

5. Stifter Adalbert wird zum leichteren Nachvollzug für den Leser in der allgemein zugänglichen Ausgaben des Winkler-Verlag zitiert. Die Urfassungen der »Studien« werden nach der Ausgabe von Max Stefl Adam Kraft Verlag o. J. zitiert. Die Studienfassung der Mappe meines Urgroßvaters erscheint in der Ausgabe von August Sauer und Mitarb. Prag 1901 ff Reichenbach 1927 ff  
In: Bibliothek deutscher Schriftsteller aus Böhmen.  
Später: Bibliothek deutscher Schriftsteller aus Böhmen, Mähren und Schlesien in der Gesamtausgabe von Max Stefl. Lizens des Adam Kraft Verlages Augsburg. Wissenschaftliche Buchgesellschaft Darmstadt 1960–1963 in Bd. V.  
Die Briefe werden zitiert nach der Ausgabe von Sauer Bd. XVII–XXIV. Die nachträgliche aufgefundenen Briefe sind herausgegeben von Buchowiecki, Josef Adalbert Stifters Briefwechsel.  
Eine Ergänzung zur Prag-Reichenberger Gesamtausgabe. In: Vierteljahrsschrift Stifter Institutes des Landes Oberösterreich 14 (1965) Folge 1/2.